

Editorial

Sonntag für Sonntag bekennt die christliche Gemeinde im Gottesdienst, dass Christus „kommen wird zu richten die Lebenden und die Toten“. Man kann nicht behaupten, dass sich dieses Thema heutzutage in der christlichen Predigt oder in der religiösen Kultur einer besonderen Aufmerksamkeit erfreut. Das letzte Kirchenliedseminar war der geeignete Ort, diesem Spannungsverhältnis nachzugehen.

Der einleitende Beitrag (*Sytze de Vries*) beschreibt die Tora als göttliches, in der Wüste erhaltenes Geschenk, als „Grundstruktur geschwisterlichen Zusammenlebens im verheißenen Land, auf dieser guten Erde“. Ein König hat nicht die Macht, Recht zu „setzen“, aber er hat die Verantwortung dafür, dass Recht geübt und aufrecht erhalten wird. Der Tenor der prophetischen Botschaft ist das Einklagen des Rechts von König und Volk.

Ansgar Franz zeigt in einer Analyse der Sequenz *Dies irae, Dies illa*, dass deren sowohl im religiösen wie im kulturellen Feld erfolgte Deutung als eines Schreckens- und Angstgesangs am Gesamtzusammenhang des Textes vorbeigeht: Die Ansage des Gerichts ist hier Ruf in die Verantwortung und Ermutigung zur Umkehr. *Oswald Bill* stellt das Lied von Erasmus Alber „Ihr lieben Christen, freut euch nun“ in seiner Originalgestalt und mit der eigenen Melodie vor und zeigt, wie dem Dichter und seinem (im EG) von 18 auf 5 Strophen gekürzten Text und seiner Melodie Gewalt angetan worden ist. *Anne Smets* entfaltet die Gerichtsvorstellung der matthäischen Endzeitrede (Mt 24/25) und geht der Frage nach, in welchen Liedern und Strophen und auf welche Weise sich diese Vorstellungen niederschlagen. Sie entdeckt, dass sich im 20. Jahrhundert nur noch in einzelnen Strophen Spuren davon finden. *Gabriele von Siegroth-Nellessen* weiß, dass das Thema „Gericht“ nur sehr bedingt eines der Literatur ist, dass aber vielleicht alle Literatur mit dem Thema zu tun hat, denn „Leben heißt ... Dichten, Gerichtstag halten über sein eigenes Ich“ (Ibsen). Sie betrachtet neuere Literatur: Max Frisch, Thomas Mann, Inge Merkel, aber auch Kleist, Ferdinand von Schirach und Doğan Akhanlı.

Michael Heymel untersucht große Gesangbuchvorreden des 16.-18. Jahrhunderts und zeigt, wie gewiss damals war, dass wiederholtes Singen geistlicher Lieder zur Vertrautheit und damit auch zur Bildung führt und wie in diesem Vorgang Lieder zur Hausandacht und zum Gottesdienst Hand in Hand gehen. Daraus ergeben sich kritische Fragen an heutige Pflege des Gesangbuchs. *Christa Reich* geht der These nach, dass *heute* schon der Jüngste Tag ist – einen jüngeren gibt es nicht – heute beginnt das „Letzte, Letztgültige“. Dies zeigen Beispiele von Liedern und Texten aus dem 20. Jahrhundert.

In den IMPULSEN sind drei neuere theologische Texte zum Thema versammelt (Rudolf Bohren, Christian Link, Franz Kamphaus). Es folgen ein Lied von Willem Barnard (von Jürgen Henkys übertragen), ein altes Lied von Erasmus Alber, das im Heute die Zeichen des Jüngsten Tages wahrnimmt, und als Abschluss ein Zwiegespräch zwischen zwei alten Liedern.

CHRISTA REICH